



## DIE BALLADE VON DER WETTE

Kontraproduktiv wie väterliche gute Absichten,  
zählen wir die schmutzigen Spiegel des Novembermondes,  
der sich am Asphalt vom eigenen Gewicht erholt.

In sich versinken bedeutet, an der Iris des Abgrunds vor Anker zu gehen,  
zu finden die Wurzel, die mit dem Nichts verbindet,  
und in den Sternen den durchsiebten Himmel betrachten, wie ein Abflussloch.

Eine Urangst – lebendig begraben zu sein –  
ruft einen Mythos herbei, auf den wir den Verzicht pflanzen:  
die adoptierte Nostalgie gebiert die Religion des Selbstmörders.

Im Schreiben begründet sich die Forderung nach dem Sein  
durch den freien Fall in einen Zustand, älter als Sprache,  
hin zum geheimen Einverständnis zwischen Auge und Buchstabe.

Die Poesie ist der Spielwürfel, jede Zeile ein Einsatz.  
Das Schweigen definiert sich im Bezug auf das Wort,  
so wie der Atheist sich im Bezug auf Gott definiert.

Lesen erneuert die Transaktion mit der Zeit.  
Wir erinnern uns an das Licht im Schnee  
und an das Selbstvertrauen, eingeschlossen in der Unsicherheit.

Der stillste aller Friedhöfe befindet sich in den Bibliotheken.  
Die Luft zieht durch das Spalier der Bücherregale und erschnüffelt  
Fingerabdrücke, abgestandene Buchrücken und Seitennummerierung.

Wird irgendjemand endlich aufmachen, hinter allen diesen Worten,  
wo jede Silbe einen zeitlichen Wert hat?  
Keiner antwortet auf die Klopfgeräusche.

Nur ein Pyromane und ein Prediger sehen Asche und Papier zugleich.  
Denn jedes Buch ist eine Urne, ein Kolumbarium mit Selbstbedienung,  
eine Wette, die man eingeht, um zu verlieren.

## DIE SPRECHENDE GALIOT

*no picture is made to endure nor to live with  
but it is made to sell and sell quickly  
with usura, sin against nature*

Ezra Pound

Wir schreiben das Zeitalter der Händler,  
Händler von Zahlen, Banken und Fiskalrechnungen;  
Krediten, Zinsen und Großkapital;  
das Zeitalter der Geschäftsleute, Manager und Privatunternehmen.  
Hier misst man die Werte anders – *contra naturam*.

Wir schreiben das Zeitalter der Händler,  
Händler von Körpern und Organen;  
leichtem Vergnügen und schweren Opiaten;  
intellektuellem Eigentum und Familienerbe.  
Hier trägt die Moral ein breites Lächeln mit einem Goldzahn zur Schau.

Wir schreiben das Zeitalter der Händler,  
ausgerenkte Sinne in den Eingeweiden von Gebrauchswaren.  
Wir denken, wir wollen immer etwas,  
wir suchen einen Weg und arbeiten fleißig daran, um es zu bekommen.  
Hier muss man die eigenen Lebensbedürfnisse hinterfragen.

Wir schreiben das Zeitalter der Händler,  
aber ich habe nichts, das ich eintauschen könnte,  
außer ein paar Gedichte und Worte über gelesene Bücher  
für unverkäufliche Augen und Hände in flachen Hosentaschen.  
Hier misst man die Werte anders – *contra naturam*.

Wir schreiben das Zeitalter des Überflusses,  
auf dieser Galeere ist die Poesie ein blinder Passagier.  
An satten Tagen entzünden Gedichte kein inneres Feuer.  
Dies ist das Gedicht der Galiot,  
geschrieben mit roter Tinte auf Händlerpapier.

## DIE NARBE

Ich steige hinab ins Gedicht  
wie ein Anker  
auf der Suche nach seiner Tiefe.

In den Herzen klopfen die Worte  
länger als unter den Fingern.

Das Geschriebene wird zu einer neuen Vergeblichkeit  
in den Augen, die von Verantwortung losgelöst sind;  
die Ausrede für eine nicht enden wollende Scham,  
Haken und Fingernägel, eingedrückt in die Handfläche des Tages.

Aber bevor wir hinabsteigen  
in einen Zustand so alt wie das Leben,  
sollte man hinzufügen:

Wer den Zerfall gerne anschaut,  
wird die Last der schwarzen Farbe tragen.

Den Verlusten wohnt ein gewisser Trost inne.  
Die Wunde ist schön, wenn sie entsteht.  
Ein gutes Gedicht ist wie wenn man hinuntersteigt, um den Tod zu holen,  
und das sollte man nicht ändern.

*(Aus dem Serbischen von **Mascha Dabić**)*